



1/1962

**Bundesheer
Illustrierte**

Bundesministerium für Landesverteidigung

I. GRENZSCHUTZTAG

Die organisatorische Zusammenfassung der als erste aufgestellten Grenzschutzkompanien in Freistadt, Leonfelden und Rohrbach zum Grenzschutzbataillon 114 lieferte den Anlaß zum 1. Grenzschutztag in Österreich, der am 18. 2. in Rohrbach, Oberösterreich, stattfand.

Aus der Rede des Bundesministers für Landesverteidigung, Dipl.-Ing. Dr. Karl Schleizer:

Es ist die wichtigste Aufgabe des Grenzschutzes, im Ernstfall beizutragen, den Kampf um die Zeit zu gewinnen. Die Bereitschaft des Grenzschutzes ist damit eine wesentliche Voraussetzung, um in einer möglichen Krise Österreich den Frieden zu erhalten. Wir haben zur Aufstellung dieses ersten Grenzschutzbataillons mit Vorbedacht das Mühlviertel ausgewählt. Dieser Raum grenzt sowohl an einen NATO-Pakt-Staat als auch an einen Staat, der Mitglied des Warschauer Paktes ist. Wir wollen damit sagen: Unsere Neutralität gilt nach allen Seiten. Wir nehmen sie so ernst wie alle Verpflichtungen, die wir als Staat übernommen haben.



WARUM GRENZSCHUTZ?

Das Streben nach einer Territorialorganisation für den militärischen Schutz des engeren Grenzraumes ist nicht neu. Gerade Österreich blickt auf diesem Gebiet auf eine alte und ruhmvolle Tradition zurück: Im 16. Jahrhundert wurde mit der Errichtung einer

Militärgrenze zum Schutze der Südostgrenze des Reiches gegen die dauernde Türkengefahr begonnen. Dieser Institution war eine Lebensdauer von rund 300 Jahren beschieden.

Als Vorläufer einer modernen Grenzschutzorgani-

Bundesministerium für Landesverteidigung

sation kann die k. u. k. Tiroler Landesverteidigung angesehen werden, die ihre Bewährungsprobe bestand, als es 1915 galt, an der völlig entblößten Südgrenze binnen Stunden einen militärischen Grenzschutz aufzubauen und die Angriffe der italienischen Armeen abzuwehren. Organisation und Ergänzung des Tiroler Landsturmes waren territorial

Der Bundesminister für Landesverteidigung, Dipl.-Ing. Dr. Karl Schleinzler verleiht das Abzeichen dem Bataillon 114 als erster Grenzschutztruppe. Das Abzeichen ist zum Tragen am Ärmel der Uniform und in einer verkleinerten Ausgabe für die Zivilkleidung bestimmt.



geregelt; Waffen, Ausrüstung und Vorräte waren in eigenen Zeughäusern und in den Sammelstellen der Territorialbataillone deponiert.

Alle Nachbarn der zweiten Republik — mit Ausnahme des Fürstentums Liechtenstein — besitzen eigene Formationen zum Schutze des unmittelbaren Grenzraumes.

In den Nachbarstaaten zum Beispiel sind dies aktive, militärisch organisierte Grenzwachtruppen, die dem Innenministerium unterstehen (ČSSR und Ungarn je ca. 25.000 Mann). Auch Jugoslawien verfügt über aktive Grenzwachtruppen, welche dem Staatssekretariat für Volksverteidigung unterstehen (ca. 13.000 Mann).

In der deutschen Bundesrepublik besteht seit 1951 der dem BM.f.Inneres unterstellte „Bundesgrenzschutz“, eine militante Polizeitruppe, die die Sicherung des Bundesgebietes bis zu einer Tiefe von 30 km ab Staatsgrenze gegen Störungen der öffentlichen Ordnung zu gewährleisten hat. Derzeitiger Stand ca. 15.000 Mann.

In der Schweiz sieht die Armeereform außer den ortsgewundenen Grenz- und Festungsbrigaden an der Ost-, Nord- und Westgrenze zusätzlich noch beweglich kämpfende Grenzdivisionen vor. Diese Milizverbände sind dank einer vorzüglichen Territorialorganisation in wenigen Stunden aufgebildet und abwehrbereit.

Um noch ein Beispiel aus einem Österreich nicht

benachbarten Land anzuführen, sei auf die lokalen Verteidigungsverbände Schwedens hingewiesen. Bewaffnung und Ausrüstung lagern im unmittelbaren Ortsbereich, so daß die rascheste Einsatzbereitschaft sichergestellt ist. Diese aus Wehrpflichtigen bestehenden lokalen Verteidigungsverbände erfahren im Bedarfsfall eine beträchtliche Verstärkung

durch die Organisation der „Heimwehr“, die auf freiwilliger Basis aufgebaut ist.

Für Österreich ergibt sich aus staatspolitischen Gründen die Notwendigkeit, einen „Grenzschutz“ zu schaffen. Gerade der neutrale Staat muß auf jede Spannung in seiner Nachbarschaft mit Beweisen einer absolut ernstgemeinten Neutralitätspolitik reagieren können; ein Mittel hierfür ist zum Beispiel die Aktivierung eines Grenzschutzes, ohne noch das Heer als solches aufbieten zu müssen.

Die Grenzschutztruppe hat die Aufgabe, im Bedarfsfall in kürzester Zeit die Beobachtung und Überwachung der Grenze zu verstärken, Aggressionen kleineren Ausmaßes selbständig zurückzuweisen und bei Angriffen größeren Ausmaßes einen hartnäckigen Kampf um Zeitgewinn zu führen.

Die Stärke des Grenzschutzes liegt in der genauen Kenntnis des Geländes und in dessen Ausnützung für Sperrung und Kleinkriegführung.

Der Grenzschutz soll nach dem Territorialprinzip aufgebaut werden und sich in Kompanien und Bataillone gliedern. Eine weitere gebietsweise Zusammenfassung ist vorgesehen.

Es ist daran gedacht, Waffen, Munition und Sperrmaterial womöglich zugswise im unmittelbaren Grenzabschnitt zu lagern, Bekleidung und Ausrüstung aber dem Grenzsoldaten mitzugeben. Auch hierin drückt sich das für ein rasches Funktionieren unumgängliche „Feuerwehrprinzip“ aus.

Seit dem Sommer 1961 haben über tausend Personen freiwillige Waffenübungen geleistet. Rund 450 davon sind Soldaten, die im Bundesheer der 2. Republik ihren Präsenzdienst geleistet hatten.

Die Zahl der Maturanten, die sich für eine Reserveoffiziersausbildung von 12 Monaten verpflichteten, nimmt ständig zu: 1960 waren es rund 250, 1961 betrug die Zahl rund 530, und gegenwärtig leisten rund 900 Maturanten eine 12monatige Dienstzeit.

Auch eine Reihe von Persönlichkeiten, die in den verschiedenen Bereichen des öffentlichen Lebens verantwortungsvolle Positionen bekleiden, haben an freiwilligen Waffenübungen teilgenommen oder haben sich zur Teilnahme gemeldet. Es sind dies u. a. die Abgeordneten zum Nationalrat Karl GLASER (Salzburg), Dipl.-Kfm. Dr. Walther WEISSMANN (Kärnten), die Mitglieder des Bundesrates Johann BÜRKLE (Bludenz), Dr. Franz PITSCHMANN (Feldkirch), die Landtagsabgeordneten Franz SCHEER (Bad Aussee), Dr. Rudolf SCHWAIGER (Tirol), DDR. Dipl.-Ing. Wolfgang STRUNZ (Wien), Dr. Otto WENDLING (Tirol), Walther FRITZ (Kärnten), Dr. Emmerich ASSMANN (Steiermark), die Bürgermeister Lorenz TIEFENTALER (Feldkirch), Dr. Karl TIZIAN (Bregenz), Univ.-Prof. Dr. ERMACORA (Innsbruck), der Präsident des Österreichischen Atomschutzverbandes Dr. et Mag. ROTTER-LE BEAU.

Der Bundesminister für Landesverteidigung, Dipl.-Ing. Dr. Schleinzer, im Kreis von Teilnehmern an den freiwilligen Waffenübungen.



FREIWILLIGE WAFFENÜBUNGEN

Der Personalstand an längerdienenden Soldaten ist der Kader des Heeres (Friedenskader = aktiver Kader). Er besteht aus Offizieren, Unteroffizieren und Chargen (einschließlich Spezialisten).

Seine Aufgabe ist:

Die Ausbildung der Wehrmänner und im Einsatzfalle die Besetzung von Führungsposten aller Stufen.

Der Umfang des Kadere kann jedoch aus personellen und materiellen Gründen nur so bemessen werden, daß er die Ausbildungsaufgaben im Frieden durchführen kann. Für den Einsatzfall benötigt das Einsatzheer einen umfangreichen Reservekader, der aus Reservisten gebildet werden muß.

Ohne Sicherstellung des Reservekadere (Bedarf an Reserveoffizieren, Reserveunteroffizieren und -chargen einschließlich Spezialisten) ist aber die materiell mögliche Ausweitung des Friedensheeres zum Einsatzheer nur zu ganz geringem Teil möglich. Ohne diesen Reservekader ist aber auch der Kampfwert des nur mit Wehrmännern der Reserve mobilgemachten Einsatzheeres gering. Das Fehlen

eines quantitativ und qualitativ ausreichenden Reservekadere würde vor allem zu unnötig hohen blutigen Verlusten führen, denn je weniger gute Führer eine Truppe hat, desto größer sind ihre Verluste.

Die Bildung eines ausreichenden Reservekadere ist daher nur auf dem Wege über Waffenübungen möglich, weil die kriegsgedienten Personen unbedingt einer Umschulung und Einschulung, die aus dem Bundesheer ausgeschiedenen Reservisten dringend einer weiteren Fortschulung bedürfen.

Wer kann teilnehmen?

- Wehrpflichtige, die den ordentlichen Präsenzdienst im Bundesheer der zweiten Republik absolviert haben;
- Wehrpflichtige, die als Vertragsbedienstete des Bundesheeres in den provisorischen Grenzschutzabteilungen des BH gedient haben;
- Wehrpflichtige, die im Bundesheer der ersten Republik oder in fremden Heeren gedient haben, sofern sie das aktive Wahlrecht besitzen und zum Zeitpunkt des Antrittes der freiwilligen Waffenübung das 51. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, nicht zu irgendeiner Zeit vor dem 13. III. 1938 deutsche Staats-

angehörige waren und in der Zeit vom 13. III. 1938 bis 8. V. 1945 in der deutschen Wehrmacht nicht im Rang eines Obersten oder in einem höheren Rang gedient haben.

Wie erfolgt die Ausbildung?

Da die Waffenübenden eine verschiedenartige militärische Vorbildung mitbringen, ist der Ausbildungsgang während der ersten Waffenübung je nach der Personengruppe, der der Waffenübende angehört, verschieden:

1. Waffenübende, die Reservisten des Bundesheeres der zweiten Republik sind, absolvieren die Waffenübung als vierwöchigen praktischen Truppendienst bei ihrer Waffengattung, wobei Gefreite und Korporäle bei Bewährung um einen Dienstgrad befördert werden, Zugführer zur Reserveunteroffiziersprüfung antreten können.

Reserveoffiziersanwärter (ROA) können je nach ihrer Ausbildung während ihrer aktiven Dienstzeit entweder zur Prüfung für den Wachtmeister oder bereits zur Reserveoffiziersprüfung antreten.

2. Waffenübende, die noch nicht im Bundesheer der zweiten Republik gedient haben, rücken mit einem vorläufigen Dienstgrad zur Waffenübung ein und erhalten erst nach Abschluß der Waffenübung einen definitiven Reservedienstgrad zuerkannt.

Die Ausbildung richtet sich nach dem Dienstgrad:

Offiziere: Ein Kursabschnitt, der der allgemeinen Umschulung und Unterweisung dient und je nach Waffengattung zehn Tage bis zu drei Wochen dauert. Anschließend praktischer Dienst bei der Truppe oder Spezialausbildung an einer Schule.

Unteroffiziere und Chargen, die wohl die Matura, aber keinen Offiziersrang besitzen: Ein vierwöchiger ROA-Kurs, dessen Absolvierung die Voraussetzung für eine spätere Reserveoffizierslaufbahn ist.

Unteroffiziere und Chargen: Ein zweiwöchiger Kurs zur allgemeinen Umschulung und Unterweisung, anschließend zwei Wochen praktischer Truppendienst.

Der Kursabschnitt für Waffenübende, die noch nicht im zweiten Bundesheer gedient haben, umfaßt für Offiziere folgende Gegenstände, wobei sich Theorie und Praxis nach Möglichkeit ergänzen:

Heereskunde, Taktik, Allgemeiner Gefechtsdienst, Waffen- und Schießlehre, Gelände- und Kartenkunde, Allgemeiner Exerzierdienst, ABCR-Dienst, Heereskraftfahrdienst, Innerer Dienst, Versorgungswesen, Körperausbildung sowie Diskussion über wehrpolitische Fragen.

Bei den Kursen für Unteroffiziere und Chargen werden mit Ausnahme von Taktik dieselben Gegenstände unterrichtet.

Bei den ROA-Kursen werden zusätzlich noch Fernmeldedienst, Stabsdienst und Eisenbahntransportwesen behandelt.

Immer wurde besonderer Wert darauf gelegt, die Verbindung der waffenübenden Wehrpflichtigen mit dem aktiven Personal des Bundesheeres so zu gestalten, daß sie bald das Gefühl der vollwertigen Zusammengehörigkeit hatten.



Lagebesprechung.



Ausbildung an der Waffe.



Im Gelände.

Selbstverständlich war man sich bewußt, daß eine Beherrschung des gesamten Stoffes nach einer nur vierwöchigen Dienstleistung nicht erwartet werden kann. Als wesentlich erschien jedoch die Vermittlung eines Gesamtüberblickes und die Einführung in die jeweilige Waffengattung, um die Voraussetzungen für ein sinnvolles Selbststudium zu geben.

WAS TUN WIR IM KONGO

Als Österreich am 14. Dezember 1955, wenige Monate nachdem es den Staatsvertrag erhalten und seine immerwährende Neutralität erklärt hatte, den Vereinten Nationen beitrat, wurde es Mitglied einer Organisation, deren Bemühungen in dem Bestreben gipfeln, einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung des Weltfriedens, zur Sicherung der Menschenrechte und des sozialen Fortschrittes zu leisten. Mit dieser Mitgliedschaft hat Österreich aber nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten übernommen; Pflichten, die nicht nur menschlich wertvolle Leistungen nach sich ziehen, sondern auch geeignet sind, Österreich in aller Welt Ansehen und Freunde zu gewinnen.

Es war daher selbstverständlich, daß Österreich im Dezember vorigen Jahres dem Ansuchen der Vereinten Nationen um Entsendung eines Sanitätskontingentes in den Kongo trotz großer Schwierigkeiten entsprach.

In Bakwanga, der Hauptstadt Südkasais, wurde den Österreichern ein Betätigungsfeld zugewiesen, wo mit der Übernahme der sanitären Betreuung von Hunderttausenden Balubafüchtlingen für unsere Landsleute eine Periode härtester Beanspruchung anbrach. Man stellte unserem Kontingent eine Wiese zur Verfügung, auf der mit primitivsten Mitteln ein Spital eingerichtet wurde, das in der Folge mit durchschnittlich 800 bis 1000 Patienten belegt war. Zu diesem Zeitpunkt starben täglich rund 200 Eingeborene, vor allem Kinder, an Unterernährung. Durch den langsam in Fluß kommenden Nachschub an Medikamenten und Nahrungsmitteln gelang es, diese Zahl auf das erträgliche Maß von zwei bis drei Todesfällen im Tag zu drücken. Während der dreimonatigen Tätigkeit der österreichischen Ärzte und Sanitäter, von der Aufstellung des Lazarettes an bis zur Zurückberufung des Kontingentes nach Léopoldville, waren rund 9000 Kranke bei nur 96 Todesfällen behandelt worden. Die Zeltstadt in Bakwanga wurde nach drei Monaten von Ärzten der Weltgesundheitsorganisation und des Roten Kreuzes übernommen.

Das zweite Sanitätskontingent der Republik Österreich reiste am 12. Juli 1961 in den Kongo. Von Juli bis September war das österreichische Kontingent in Kamina im schwedisch-dänischen Lazarett aushilfsweise tätig. Am 19. September wurde das Kontingent, bestehend aus 43 Mann, davon 10 Ärzte, über Léopoldville nach Stan-

Das zweite österreichische UN-Sanitätskontingent vor dem Abflug auf dem Schwechater Flughafen.



Die Zeltstadt im spärlichen Schatten einiger Palmen war unserm ersten Kontingent drei Monate hindurch Unterkunft und Wirkstätte.

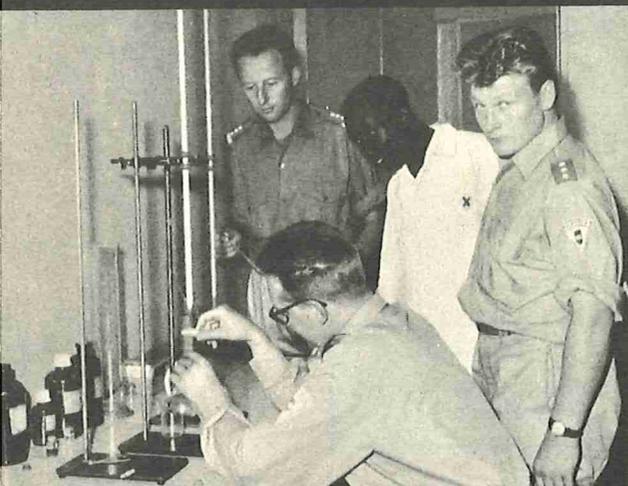


In Stanleyville steht dem zweiten österreichischen Sanitätskontingent bereits ein gemauertes Lazarett zur Verfügung.

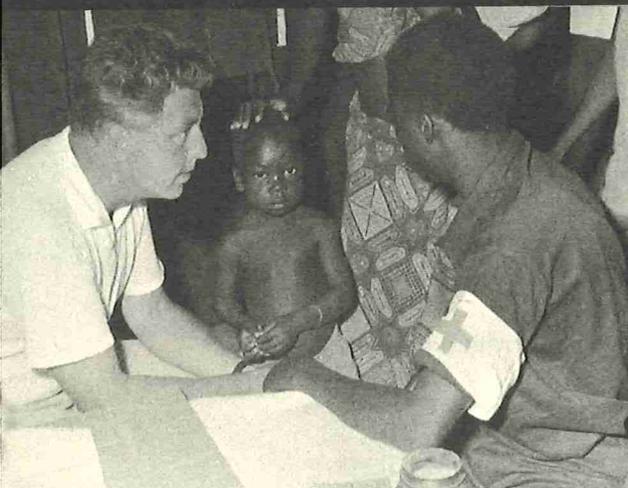




Abfahrt des 3. UN-Sanitätskontingents vom Wiener Westbahnhof.



Im Laboratorium.



Bei der Betreuung der Zivilbevölkerung.

leyville verlegt, wo es im österreichischen Lazarett die sanitäre Betreuung der dort stationierten UNO-Truppen und die ambulante Behandlung kranker Eingeborener durchführte.

Dem dritten UN-Sanitätskontingent obliegt derzeit neben seiner bisherigen Tätigkeit auch die Betreuung der äthiopischen Truppe sowie kongolesischer Soldaten und der Zivilbevölkerung im Krankenhaus von Kindu. Während die ärztliche Leitung und Behandlung aller Gruppen von Patienten ausschließlich den österreichischen Ärzten anvertraut ist, wird die Pflege der äthiopischen Soldaten durch österreichisches Sanitätspersonal gemeinsam mit äthiopischen Sanitätssoldaten, die der kongolesischen Soldaten und Zivilisten gemeinsam mit eingeborenem Krankenpersonal besorgt.

Auch der Ausbau des Lazarettes in Stanleyville erfolgte unter Mitwirkung von Angehörigen des österreichischen Kontingentes.

In der gesamten sanitätsdienstlichen Versorgung im Kongo steht hinsichtlich der Zahl der betreuten Krankenhäuser und sonstiger sanitätsdienstlicher Einrichtungen Österreich hinter Indien an zweiter Stelle.



KONGO

Bundesministerium für Landesverteidigung

DER ORGANISATIONSPLAN FÜR DEN AUFBAU EINER UMFASSENDEN LANDESVERTEIDIGUNG

Die Bedrohungen eines modernen Krieges sind umfassend (z. B. Feindpropaganda, um die Widerstandskraft zu brechen; Wirtschaftsblockade; Terrorangriffe aus der Luft gegen die Zivilbevölkerung) — daher muß auch die Landesverteidigung umfassend sein! Zu ihren Aufgaben gehört: die militärische, die zivile, die wirtschaftliche und die geistige Landesverteidigung.

Der Beschluß der Bundesregierung

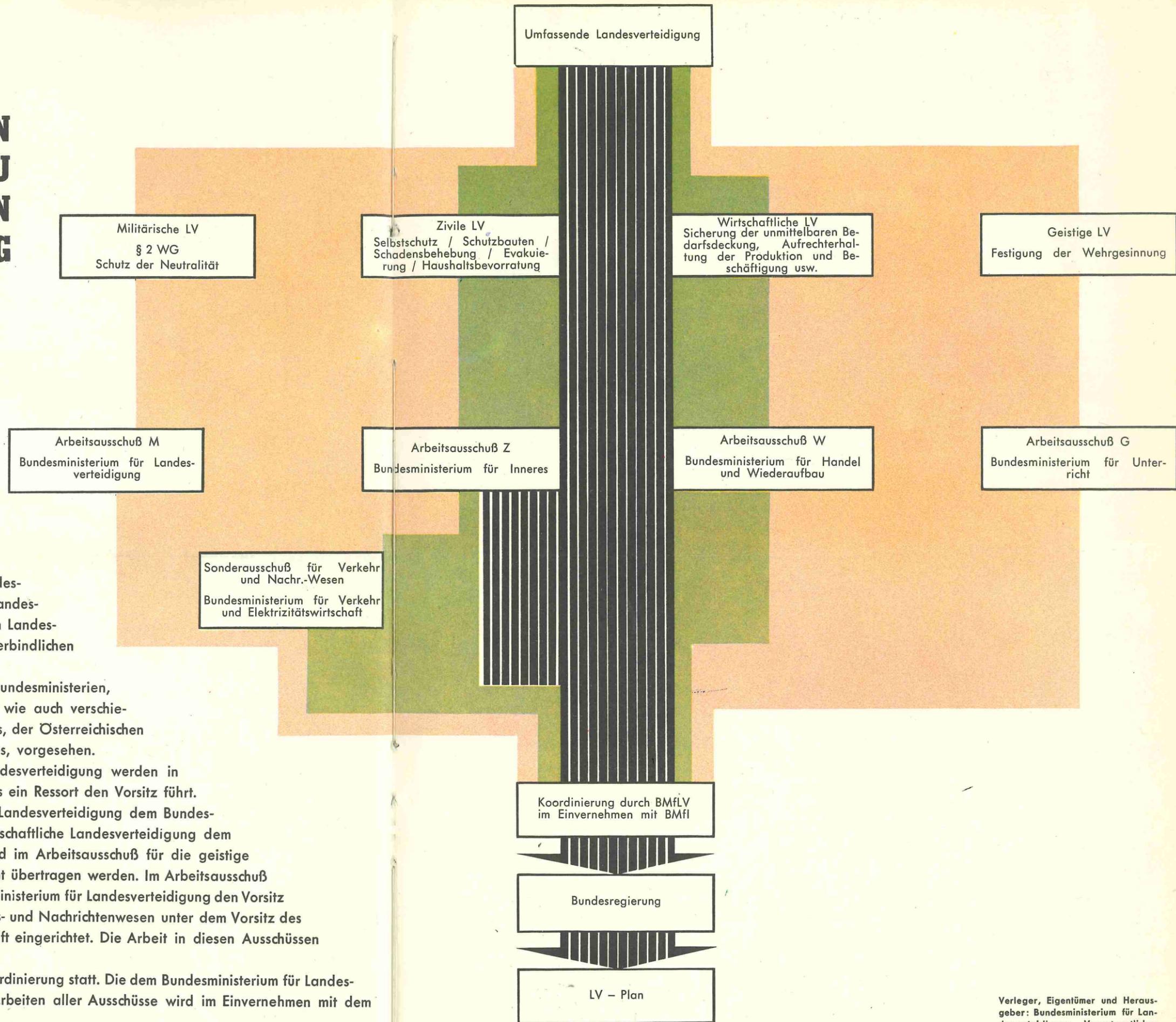
In der Sitzung am 20. Februar 1962 hat die Bundesregierung über Antrag des Bundesministers für Landesverteidigung beschlossen, den Aufbau der umfassenden Landesverteidigung nach einem für alle Bundesministerien verbindlichen Organisationsplan durchzuführen.

In diesem Organisationsplan ist die Mitarbeit aller Bundesministerien, der Länder und Gemeinden, der Interessenvertretungen wie auch verschiedener Verbände, so z. B. des Bundesfeuerwehrverbandes, der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz, des Zivilschutzverbandes, vorgesehen.

Die Angelegenheiten der einzelnen Bereiche der Landesverteidigung werden in Arbeitsausschüssen behandelt werden, in denen jeweils ein Ressort den Vorsitz führt. So wird der Vorsitz im Arbeitsausschuß für die zivile Landesverteidigung dem Bundesministerium für Inneres, im Arbeitsausschuß für die wirtschaftliche Landesverteidigung dem Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau, und im Arbeitsausschuß für die geistige Landesverteidigung dem Bundesministerium für Unterricht übertragen werden. Im Arbeitsausschuß für die militärische Landesverteidigung wird das Bundesministerium für Landesverteidigung den Vorsitz führen. Außerdem wird ein Sonderausschuß für Verkehrs- und Nachrichtenwesen unter dem Vorsitz des Bundesministeriums für Verkehr und Elektrizitätswirtschaft eingerichtet. Die Arbeit in diesen Ausschüssen wird durch Exekutivkomitees vorbereitet werden.

Es findet somit innerhalb der Arbeitsausschüsse eine Koordinierung statt. Die dem Bundesministerium für Landesverteidigung aufgetragene Gesamtkoordinierung der Arbeiten aller Ausschüsse wird im Einvernehmen mit dem Bundesministerium für Inneres erfolgen.

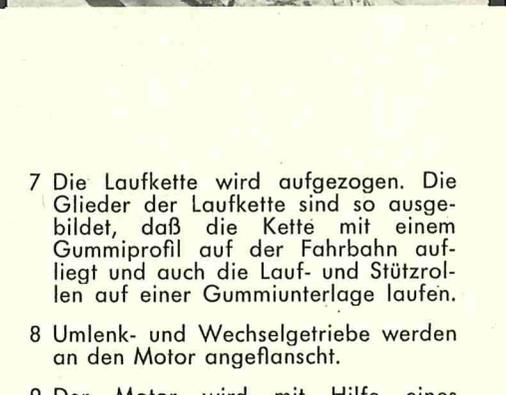
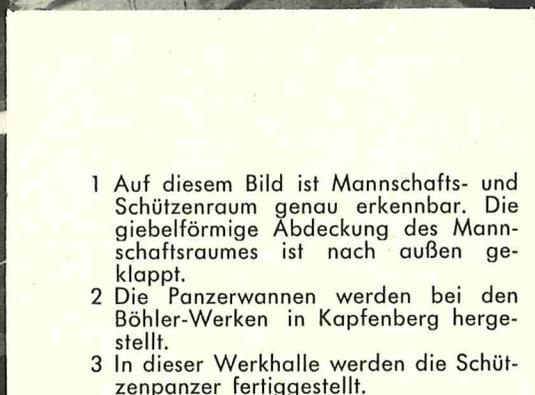
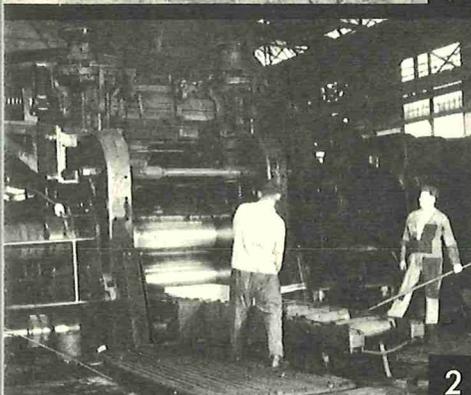
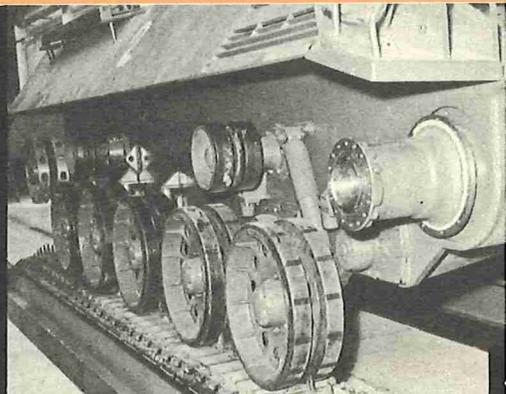
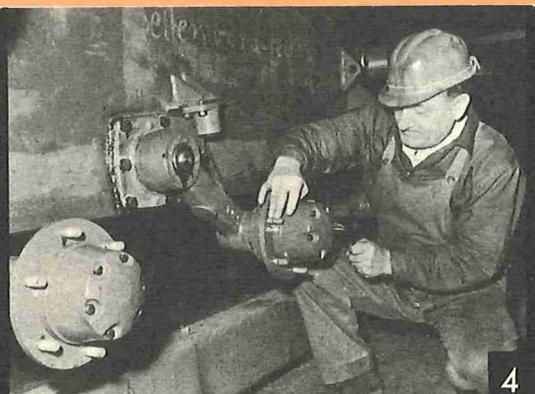
Nach Durchführung der erforderlichen Maßnahmen wird das Bundesministerium für Landesverteidigung der Bundesregierung den Landesverteidigungsplan zur Beschlußfassung vorlegen.



Bundesministerium für Landesverteidigung

Verleger, Eigentümer und Herausgeber: Bundesministerium für Landesverteidigung. Verantwortlicher Redakteur Dr. G. Schöchl, alle Wien I, Franz-Josefs-Kai 7-9. Druck: Waldheim-Eberle, Wien VII.

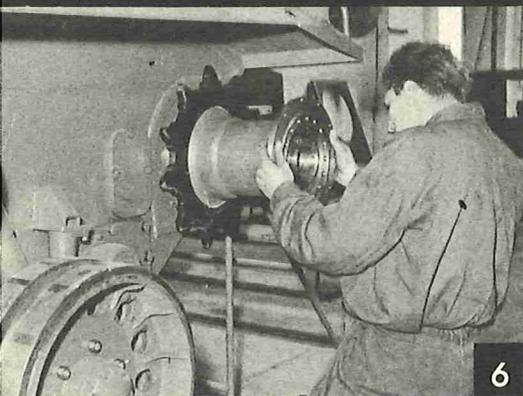
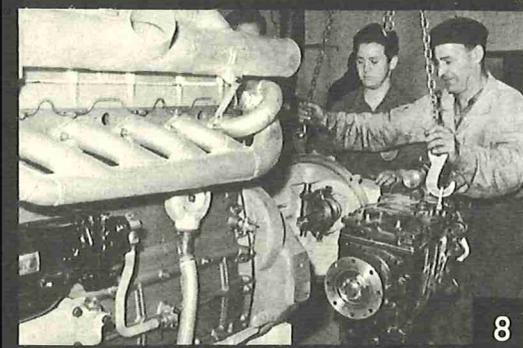
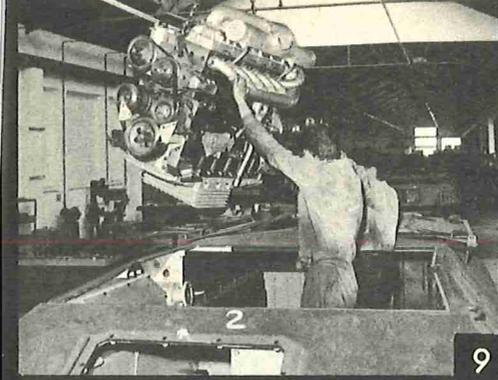
Der Saurer-Schützenpanzer – ein Erzeugnis österreichischer Industrie



- 1 Auf diesem Bild ist Mannschafts- und Schützenraum genau erkennbar. Die giebelförmige Abdeckung des Mannschaftsraumes ist nach außen geklappt.
- 2 Die Panzerwannen werden bei den Böhler-Werken in Kapfenberg hergestellt.
- 3 In dieser Werkhalle werden die Schützenpanzer fertiggestellt.
- 4 Montage der Schwingarme für die Laufrollen.
- 5 Auf jeder Wannenseite werden fünf Zwillingslaufrollen, die auf Schwingen gelagert sind und einen aufvulkanisierten Gummibelag besitzen, angebracht. Die vorderste und hinterste Laufrolle ist zusätzlich mit einem hydraulischen Schwingungsdämpfer ausgestattet.
- 6 Hier wird der Zahnkranz für den Kettenantrieb montiert.

- 7 Die Laufkette wird aufgezogen. Die Glieder der Laufkette sind so ausgebildet, daß die Kette mit einem Gummiprofil auf der Fahrbahn aufliegt und auch die Lauf- und Stützrollen auf einer Gummiunterlage laufen.
- 8 Umlenk- und Wechselgetriebe werden an den Motor angeflanscht.
- 9 Der Motor wird mit Hilfe eines Kranes im vorderen Wanneneende untergebracht und elastisch gelagert.
- 10 Die Abnahme der Fahrzeuge erfolgt durch die Heeresabnahmestellen bzw. durch Beauftragte des Bundesministeriums für Landesverteidigung sowohl bei der Herstellungsfirma der Panzerwannen als auch bei der Fertigungsfirma.

11 Der Schützenpanzer im Einsatz.



Gegen Ende des ersten Weltkrieges wurden von England erstmals gepanzerte Fahrzeuge an die Front gebracht und als Infanterieunterstützungswaffe eingesetzt. Es waren dies schwerfällige fahrbare Festungen, die mit unseren heutigen Panzern keine Ähnlichkeit hatten. Mit der Schaffung selbständig operierender Panzerverbände ergab sich die Notwendigkeit, gepanzerte Spezial- und Begleitfahrzeuge zu konstruieren. Diese Fahrzeuge durften aber den Panzern in bezug auf Geschwindigkeit und Geländegängigkeit nicht nachstehen, um sie in ihrer Bewegungsfreiheit und Schlagkraft nicht zu hemmen. Mit der Herstellung dieser Fahrzeuge war es der Infanterie möglich geworden, den Kampfpanzern schnell und geschützt im Gefecht zu folgen. Der Schützenpanzer war geboren!

Vor einiger Zeit ging man auch in Österreich daran, einen Schützenpanzer zu konstruieren. Guter Panzerschutz, hohe Geschwindigkeit auf der Straße bei möglichst großer Schonung der Straßendecke, große Beweglichkeit im Gelände, beträchtliche Feuerkraft sowie niedrige Bauart waren die militärischen Forderungen. Sie stellten die Industrie vor schwierige Aufgaben, die nur in gemeinsamer Arbeit der Fachleute gelöst werden konnten. In diesem Zusammenhang sei hier nur auf die schwer zu vereinbarenden Forderungen nach gutem Panzerschutz und großer Beweglichkeit hingewiesen; je stärker die Panzerung ausgeführt wird, desto schwerer und unbeweglicher wird das Fahrzeug. Will man diesen Nachteil aber beseitigen, muß ein größerer, stärkerer Motor, der seinerseits wieder einen größeren Kraftstoffbehälter bedingt, eingebaut werden, wodurch andererseits aber der für die Mannschaft zur Verfügung stehende Raum wieder kleiner würde. Man sieht, es war eine umfassende Planung notwendig, um allen Erfordernissen zu genügen. Sowohl für die Entwicklung des Panzermaterials als auch für die Entwicklung des Schützenpanzers selbst wurden ausschließlich österreichische Firmen herangezogen.

Wie sieht nun der österreichische Schützenpanzer aus?

Die Panzerwanne, die von den Böhler-Werken aus Kapfenberg und den Linzer VOEST geliefert wird, ist als starres Gehäuse im Unterteil wasserdicht ausgebildet und mit einer Abdeckung über den Mannschaftsraum, die nach außen klappbar ist, versehen. Das Ein- und Aussteigen erfolgt über eine zweiflügelige Tür im Heck. Durch

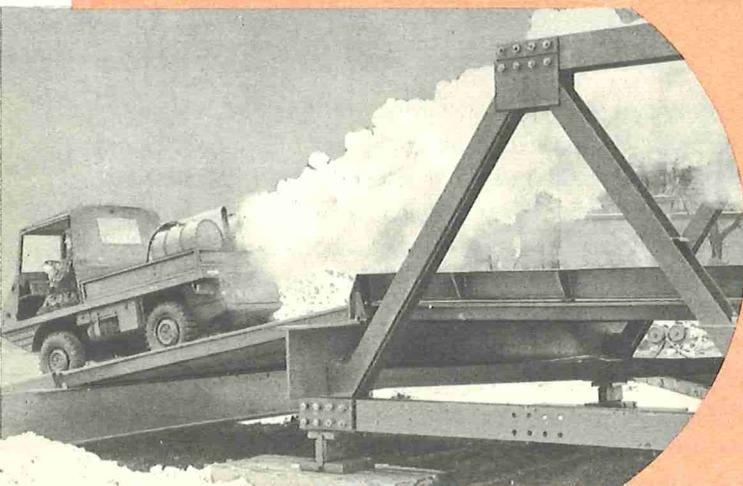
eine Querwand und die nach hinten anschließende Motorverkleidung ist die Wanne in einen Bugraum für das Lenkgetriebe und die Vorgelege, in einen Motorraum und in einen Mannschaftsraum unterteilt. Durch den Einbau des Kühlers in die Querwand sind Bug- und Motorraum miteinander verbunden, während der Mannschaftsraum von beiden luftdicht getrennt ist. Durch ein ABC-Schutzgebläse mit Luftfilter wird der Mannschaftsraum gegen atomare, biologische und chemische Kampfstoffe geschützt, so daß der Schützenpanzer auch durch verseuchtes Gelände fahren kann. Der Fahrersitz, der horizontal und vertikal verstellbar ist, und hinter diesem der Platz des Bordschützen, sind links neben dem Motor angeordnet. Bei offenem Deckel und hochgestelltem Sitz hat der Fahrer sehr gute Sicht. Bei tiefgestelltem Sitz und geschlossenem Deckel beobachtet der Fahrer die Fahrbahn durch die eingesetzten Periskope bzw. durch Infrarot-Fahrgeräte. Als Bordwaffe des Schützenpanzers ist eine vollgepanzerte 2 cm Maschinenkanone oder ein 12,7 mm MG auf einer teilgepanzerten Drehringlafette vorgesehen. Die Sitze für je vier Mann der Besatzung befinden sich an den Seitenwänden des Mannschaftsraumes.

Mit Ausnahme der Wanne, die, wie schon erwähnt, von den Böhler-Werken und den VOEST hergestellt wird, erfolgt praktisch die gesamte Fertigstellung des Schützenpanzers von den Saurer-Werken in Wien-Simmering. Ausländische Fachleute bestätigen, daß der Schützenpanzer ein gelungenes Werk österreichischer Qualitätsarbeit darstellt.

Bundesministerium für Landesverteidigung

Das **Groß-Nebelgerät**, das auf dem bekannten Puch-Haflinger montiert ist, dient zum Vernebeln größerer Gebiete, um die eigenen Aktionen gegenüber dem Gegner zu verschleiern. Der Nebel wird durch Verdampfung von Dieselöl hergestellt und ist völlig reizfrei. Das Groß-Nebelgerät kann in seiner Bauart auch in der Landwirtschaft zur Schädlingsbekämpfung verwendet werden.

Der **Flammenwerfer** (kleine Ausführung) ist eine Eigenkonstruktion und derzeit noch im Entwicklungsstadium. Der Inhalt beträgt 10 Liter, seine Reichweite 30 bis 50 Meter. Er unterscheidet sich von den Flammenwerfern anderer Bauart durch sein leichtes Gewicht, nämlich 18 Kilogramm.



Der 18-Tonnen-**Autokran** ist ein Ergebnis der Zusammenarbeit der Abteilungen WT/M und WT/PB des Bundesministeriums für Landesverteidigung mit der Industrie. Auf dem Fahrgestell des schweren Transportfahrzeuges ZA 200 wurde ein mit Steyr-Diesel betriebener Autokran für Schwerlasten entwickelt. So wurde eine möglichst große Beteiligung der österreichischen Industrie erreicht. Der Kran steht noch vor der Truppenerprobung. Er findet seine Verwendung im schweren Brückenbau, als Bergfahrzeug und im Hochbau.

Die Maschine dient zum raschen Ausbuh von Deckungslöchern in Stellungen. Durch eine extrem geländegängige Raupe erreicht sie jedes Gelände und kann auch im tieferen Schnee fahren. Die Raupe (ohne Erdbohrer) kann auch Versorgungsaufgaben im winterlichen Hochgebirge lösen.



Neue Geräte im Bundesheer

Am 9. Februar 1962 wurden vom Amt für Wehrtechnik neue Geräte vorgeführt. Das Amt für Wehrtechnik verfolgt die neuesten technischen Entwicklungen auf dem Gebiet der Waffen und Geräte und trifft die Auswahl, welche Erzeugnisse einer ersten Prüfung zu unterziehen sind. In einem weiteren Prüfungs- und Erprobungsverfahren wird festgestellt, was im Rahmen der militärischen Erfordernisse und der budgetären Möglichkeiten zum Ankauf empfohlen werden soll.

Bei Erzeugnissen, die zwar am Markt erhältlich sind, aber den militärischen Bedürfnissen nur teilweise entsprechen, müssen mit den in Betracht kommenden Firmen eigene Entwicklungsarbeiten durchgeführt werden. Mehrere derart entwickelte Geräte gaben bereits der Industrie die Möglichkeit einer Exportsteigerung.

Die Bilder sind ein kleiner Ausschnitt aus dem bei dieser Vorführung Gezeigten.

Sport im Bundesheer

EIN KURZER RÜCKBLICK

Auf Sport wird im österreichischen Bundesheer großer Wert gelegt. Obwohl die sportliche Ausbildung hier nicht Selbstzweck, sondern Bestandteil der Gesamtbildung ist, werden immer wieder Leistungen erzielt, die weit über den Durchschnitt hinausgehen und internationale Anerkennung finden.

Bei der 10. Weltmeisterschaft im modernen Fünfkampf, die in Moskau stattfand, siegte Oberleutnant Lichtner-Hoyer im Geländeritt, Wachtmeister Polzhuber im Fechten.

Zugsführer Heinrich Thun, der im Hammerwerfen neben Connolly (USA) und Rudenkov (UdSSR) an dritter Stelle der Weltrangliste steht, konnte bei den 16. internationalen Militärmeisterschaften in Brüssel ebenfalls einen ersten

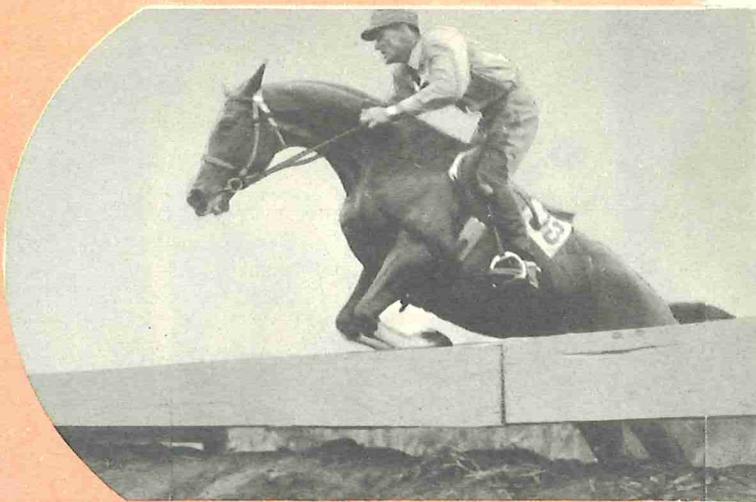
Platz erringen. Ihm und seinen Kameraden gelang es, in der Länderwertung Österreich auf den vierten Platz zu bringen.

Bei den Schweizer „Wehrsporttagen 1961“ siegte Österreich im militärischen Fünfkampf: 300-m-Schnellschießen mit dem Sturmgewehr, Weit- und Zielwerfen mit Handgranaten, 500-m-Hindernislauf, 50-m-Hindernisschwimmen und 8-km-Geländelauf.

Heeresbergführer Stabswachtmeister Schlömmer wurde durch seine kühne Durchsteigung der Eiger-Nordwand und der Nordwand des Matterhorns bekannt. Leutnant Kutschera ist einer von Österreichs erfolgreichsten Schwimmern und Leutnant Diglas der bewährte Torhüter der Handballnationalmannschaft.

Der Bundesminister für Landesverteidigung, Dipl.-Ingenieur Dr. Schleinzer, empfing Heeresbergführer Wachtmeister Schlömmer und ließ sich von ihm den Durchstieg der Eiger-Nordwand schildern.

Oberleutnant Lichtner-Hoyer beim Geländeritt in Moskau.



Fünf bekannte österreichische Bundesheersportler. Von links nach rechts: Oberleutnant Lichtner-Hoyer, Zugsführer Trost, Wachtmeister Polzhuber, Leutnant Kutschera und Wachtmeister Birnbaum.

Zugsführer Heinrich Thun.



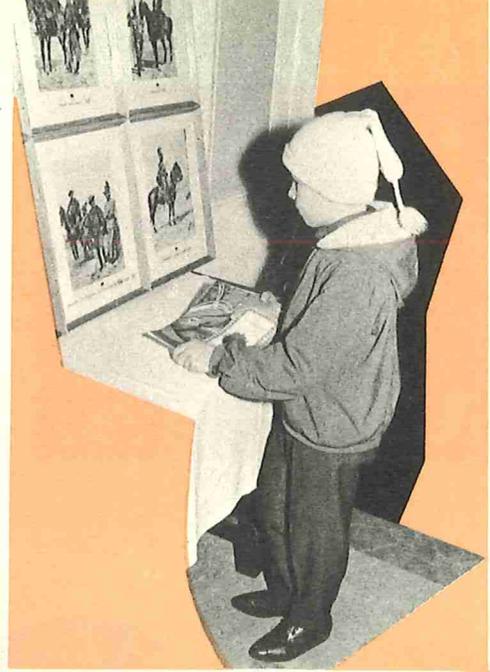
Daß man auf Zypern auch Ski fahren kann, dürfte wenig bekannt sein. Jedoch finden im Troodosgebirge, im Zentrum der Insel, tatsächlich Skikurse für die Angehörigen der auf Zypern und im Nahen Osten stationierten britischen Truppeneinheiten statt. Zwei Skilehrer des österreichischen Bundesheeres unterrichten hier englische Soldaten und deren Familienangehörige im Skilauf.

Skilehrer des Bundesheeres auf Zypern



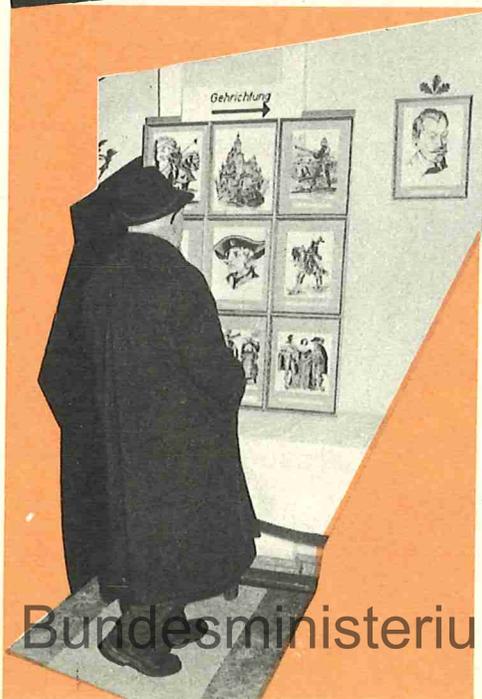
Bundesministerium für Landesverteidigung

Die Wanderausstellung „Soldat und Uniform im Wandel der Zeit“



Einst...

Das Heer war früher ein Machtmittel der Herrscher. Der Soldat diente seinem Kaiser-König oder Fürst um ihm Leben, Besitz und Macht zu schützen. Ab dem 30-jährigen Krieg wurden Söldner (Landsknechte) auf Kriegsdauer angeworben. Die Kosten trug das Land in dem Krieg geführt wurde. Nach 1648 wurden stehende Heere auch im Frieden aufrechterhalten. Damit wurde die Wehrdienstpflicht allgemein. Die Militärdienstzeiten, anfangs lebenslanglich, wurden im Laufe der Zeit auf 14, 10, 8, 4 und 2 Jahre verkürzt. Die Ausrüstung und Ergänzung der Heere wurden fortschreitend der Technik angepasst. Die Uniformen als äußere Merkmale der Zusammengehörigkeit der Soldaten eines Landes, auch zur Unterscheidung der vielen Waffengattungen entsprachen der Überlieferung, dem jeweiligen Zeitgeist, den Erfordernissen des Dienstes oder der Kampfführung.



Die Ausstellung, die vom Gruppenkommando III gestaltet wurde, wird als Wanderausstellung in allen Garnisonen gezeigt.

Die Bilder bringen die Entwicklung der Soldatenuniformen vom Dreißigjährigen Krieg an bis in die jüngste Zeit; Österreich ist der Kernpunkt der Sammlung.

Der Ausstellung liegt der Leitgedanke zugrunde, durch eine rein fachliche Schau auf die Bedeutung des Soldaten im Staate hinzuweisen. Damit dient diese Ausstellung gleichzeitig einer gesunden Traditionspflege.

*Bundesheer
Illustrierte*

